

Dipl. oec. Elke Moll
Die Benediktiner
 Von St. Gallen über Fulda nach Corvey:
 Stationen einer missionarischen Strategie*

I. Einführung

In meinem letztjährigen Vortrag „Fulda – eine Station zu den Externsteinen“ (1) sagte ich voraus: Das Thema ist einmalig spannend. Man kann beinahe zusehen, wie das Christentum, von St. Gallen (719) kommend, von der Insel Reichenau (724) über Würzburg (741) und Fulda (744) über Hersfeld (769) nach Paderborn (782) und Corvey (822) sprang (Abbildung 1). Diese Zahlenreihe ist verräterisch:

- 719 St. Gallen,
- 724 Reichenau,
- 741 Würzburg,
- 744 Fulda,
- 769 Bad Hersfeld,
- 776 Paderborn,
- 822 Corvey.

Die Folge der Gründung kirchlicher Niederlassungen weist von Süden nach Norden. Es wurden kirchliche Verwaltungszentren, also künftiger Bistümer, wie Konstanz, Mainz, Würzburg, Paderborn, oder es wurden Klöster (St. Gallen, Reichenau, Fulda, Bad Hersfeld, Corvey) gegründet. Ich widme diesen Vortrag den benediktinischen Klöstern.

**II. Zur westfränkisch/
 benediktinischen
 Missionsstrategie in der
 angeblichen Phantomzeit
 (September 614 – August 911)**

**1. Die konventionelle
 Überlieferung**

Wer hat hier missioniert und um welche Strategie handelte es sich?

Wir stellen diese Frage vor einem historischen Hintergrund, der weitgehend ungewiss, unklar konturiert ist. Für die Leser mit einer vor 35 Jahren herkömmlichen höheren Schulbildung und mit intaktem Erinnerungsvermögen ist die Sache klar: Der Westfrankenkönig Karl, später „der Große“ genannt, ließ auf dem Reichstag von Worms im Jahre 771 einen Kriegszug gegen die Sachsen beschließen. Nach der Einnahme der *Eresburg* auf dem Obermarsberg bemächtigte Karl sich im Jahre 772 der



Abb. 1: Expansion der Benediktiner.

Externsteine und ließ diese zerstören. An seiner Seite marschierte, von ihm aufgeboden, der Fuldaer Benediktiner Abt *Sturmi*. Ob mit wehendem Bart, haben die Fälscher nicht überliefert. Karl bemächtigte sich der volkreichen Bundeshauptstadt Teuderi an den Pa-

derquellen - heute Paderborn. Dort ließ er eine Pfalz – die ausgegrabene, also real existierende karolingische Kaiserpfalz - und eine Kirche erbauen, einen Vorgängerbau des heutigen Doms. Die Bevölkerung wurde zur Zwangstaufe an die Jordanquelle geführt.

Vielleicht tat Karl das, vielleicht auch nicht: weil es ihn nämlich niemals gegeben hat. Sie haben soeben den Vortrag von Wolfram Zarnack gelesen (2).

2. Die angebliche Phantomzeit

Für alle, die sich den Thesen von Heribert Illig (3) anschließen, erledigt sich die Schulmeinung über die Sachsenkriege von selbst: Die angebliche Regierungszeit Karls (768 – 814) fällt in die sogenannte *Phantomzeit* (September 614 – August 911). Das ist die Zeit, die es aufgrund eines kontinuierlichen Fehlers bei der Handhabung des Kalenders – so Illig – gar nicht gegeben habe; die nachträglich eingeschoben und mit angeblichen Ereignissen angefüllt wurde. Bei aller Kritik an Illig sagt auch Zarnack: Weder Karl, noch seinen Besucher in Paderborn, Papst Leo III., hat es gegeben. Letzteres ist wohl ziemlich sicher.

Was Karl anbetrifft, frage ich dagegen:

Gegenfrage Nummer 1: Wer hat dann die Externsteine zerstört? Die Zerstörungsspuren kann man heute noch besichtigen. Sie liegen im Gelände (Abbildung 2). Die Zerstörung der Externsteine kann wohl nicht gut in Zweifel gezogen werden. Oder?

Gegenfrage Nummer 2: Wo kommen die vielen Kultgebäude aus Stein her –

- St. Gallen (Benediktiner) im Süden,
- die zwei Kirchen auf der Insel Reichenau (Benediktiner),
- die ehemalige Michaelskapelle und die Wallfahrtskirche St. Genesius in Schienen/Höri,
- die Einhardbasilika in Steinbach im Odenwald (4),
- die Einhard-Basilika in Seligenstadt am Main (Benediktiner),
- der Dom zu Würzburg und St. Stephan (Benediktiner),
- die Michaelskapelle und die Kirche St. Peter, d. h. die Grabeskirche der Heiligen Lioba in Fulda (Benediktiner),
- die Stiftskirche in Bad Hersfeld (Benediktiner),
- der Dom zu Paderborn und die Abteikirche Abdingshofen (Benediktiner),
- die Stiftskirche zu Corvey (Benediktiner) auf römischen Fundamenten,



Abb. 2: Zerstörte Externsteine (Fragment).



Abb. 3: Krypta St. Lioba in Fulda, alter Eingang von Norden.

- die Stiftskirche zu Obermarsberg (Benediktiner).

Mehrere dieser Steinbauten datieren aufgrund dendrochronologischer Befunde – wie die Krypta der Kirche St. Lioba in Fulda (Abbildung 3) oder die Einhardbasilika in Steinbach – aus der Zeit um 825, also der Phantomzeit (5). Wer hat diese Bauten errichten lassen? Zu welchem Zwecke?

Die Diskussion über das *erfundene Mittelalter* ist keineswegs beendet. Aber wir müssen versuchen, neue Wege zu

finden, die diese Fragen beantworten. Insbesondere dürfen wir nicht auf schriftliche Überlieferungen vertrauen. Denn es hat sich seit vielen Jahren die Auffassung von *Wilhelm Kammeier* (6) bestätigt, vertieft und verbreitert:

- Die katholische Kirche, im Jahre 1409 auf dem Konzil von Pisa, wahrscheinlich aber erst auf dem Konzil zu Konstanz (1414 – 1418) gegründet (7), hat sämtliche schriftlichen Dokumente, derer sie habhaft werden konnte, vernichtet.

- Die katholische Kirche hat in einer beispiellosen, der sogenannten „Großen Aktion“ neue Urkunden geschaffen, mit deren Hilfe sie versucht hat, die Geschichte im Sinne einer Heilsgeschichte der katholischen Kirche umzuschreiben. Zu den gefälschten Urkunden gehören auch die Lebensbeschreibungen Karls.

An diesem Punkt der Diskussion dürfen wir aber keinesfalls stehen bleiben. Ich sagte es schon: Wir müssen neue Wege suchen. Die Chronologiekritiker seit *Jean Harduin* (8) haben den Versuch unternommen.

Was ich den *Chronologiekritikern* vorwerfe – und ich nehme nicht nur aus Höflichkeit unsere eigenen Forscher, *Matthias Wenger* und *Wolfram Zarnack* (9) aus: Sie hören mit ihren Forschungen auf halber Strecke auf. Sie mögen – wie Kammeier oder Illig oder Niemitz (10) oder Uwe Topper (11) – in ihrer Analyse blendend sein. Das will und vermag ich nicht zu beurteilen. Aber sie geben sich mit dem Nachweis der Fälschung geschichtlicher Ereignisse zufrieden. Sie machen sich nicht die Mühe, zu ermitteln, „wie es denn wirklich gewesen ist“. Sie begnügen sich mit dem erhobenen Zeigerfinger: So war es nicht! Oder sie ergehen sich, wie die russischen Vertreter (12), in aberwitzigen Thesen und bringen die gesamte Zunft in Verruf. *Herauszufinden, wie es wirklich war*, das ist seit dem Beginn der Geschichtsschreibung bei den alten Griechen definitionsgemäß die Aufgabe eines Historikers. Die Chronologiekritiker gehören nur zu den Hilfstruppen der Historiker. Wir brauchen aber solche.

Ein Historiker dort zu sein, wo schriftliche Quellen fehlen – weil es diese nie gab oder weil sie vernichtet wurden – scheint ein schier unmögliches Unterfangen. Sie sind in ihrer großen Mehrzahl quellenunkritisch. Das gilt selbst für unsere Zunft als Privatgelehrte. Ich gebe hierfür ein aktuelles Beispiel. Es betrifft den Versuch, den Ort der Varuskatastrophe im Jahre 9 zu verorten. *Hanns-Peter Fink* (13) hat in dem Gemeinschaftswerk der Verfasser des Buches über die Varuskatastrophe von November des vergangenen Jahres bemerkt, wir stünden bei der Suche nach dem Schlachtfeld mit leeren Händen da, besäßen wir nicht die ersten Bücher der *Annalen* des Tacitus. Nicht



Abb. 4: St. Michaels-Kapelle, Fulda.



Abb. 5: St. Michaels-Kapelle, Fulda.

nur mich verblüfft, dass keiner der Autoren des Sammelbandes zur Kenntnis genommen hat, dass der Autor der *Annalen* (und der *Germania* und der *Historien*) ein Pseudo-Tacitus aus der Zeit der Renaissance war. Mit Namen *Poggio Bracciolini*. Ich nehme insbesondere auf die Studie von *P. Hochart* „De l’Authenticité des *Annales* et des *Histoires de Tacite*“ Bezug (14), die im Jahre 1890 in Paris erschienen ist. Die fehlenden Kenntnisse der Urkundenkritik durch Hochart oder Topper an dem

sogenannten „Tacitus“ ließ dann bei den Autoren des Sammelbandes die Frage nach den Quellen, auf die der Fälscher Poggio zurückgegriffen hat – nicht nur Cassius Dio, sondern vermutlich vor allem Plinius des Älteren – gar nicht erst aufkommen.

Noch höhere Barrieren bestehen für die Kirchenhistoriker. Aber die gehören wohl zu der Kategorie der Historiker des Marxismus-Leninismus: Sie standen und stehen im Dienste ihrer Sache.



Abb. 6: Expansion der Westfranken.

Das kann es ja wohl nicht gewesen sein! Die deutsche Geschichtswissenschaft, um die es geht, möge sich auf die wahren Quellen besinnen, wenn echte schriftliche Quellen nicht zur Verfügung stehen. Grundlegende Maßstäbe hat *Herman Wirth* (15) mit seiner *Ursymbolkunde* geliefert. Herman Wirth gehört auch zu den bedeutenden Externsteineforschern. Auch er ist, wie Frau *Neumann-Gundrum* (16), zu Unrecht fast vergessen.

Ich komme auf meine Gegenfragen zurück.

Wer hat die Externsteine zerstört, wenn nicht Karl der Große? Ich kann die Frage auch allgemeiner stellen: Wer

hat die Reiche der Burgunder, Alemanen, Thüringer, Bayern, Langobarden und Sachsen zerstört und dem Reich der Westfranken einverleibt? Wer war der politische Kopf? Irgendjemand muss es ja doch wohl gewesen sein. Oder?

Wer der geistliche Arm der fränkischen Eroberer war, das allerdings kann ich Ihnen verraten. Jedenfalls den Namen. Die Herren, die die fränkischen Herrscher berieten und unterstützten, nannten sich, wenn auch nicht immer ursprünglich, die „Benediktiner“ (17). Sie waren genau so real existent wie die fränkischen Eroberer. Denn sie haben zahlreiche Kirchen-

bauten hinterlassen. Auch aus Zeiten der Phantomzeit. Diese sind nicht wegzuzaubern. Oder?

3. Die Benediktiner

Wer waren die *Benediktiner*? Sie führen ihren Ursprung auf einen Herrn *Benedikt von Nursia* zurück. Die Historizität dieses Mannes ist allerdings alles andere als gesichert. Der berühmte Gesetzgeber des westlichen Mönchtums soll im 5. Jahrhundert im Norden Italiens zwölf kleine Klöster gründet, danach sich mit einigen seiner Schüler nach Süden begeben haben. Am „Heiligen Berg Cassino“ in Mittelitalien soll er das weltbekannte *Kloster Montecassino* hat erbauen lassen. Auf dem Gipfel des

Berges befand sich von alters her eine heidnische Kultstätte und unterhalb derselben, dort, wo heute das Kloster steht, befand sich ein dem Apollo geweihter Tempel. Benedikt soll im Jahre 547 gestorben sein. Beim Wiederaufbau des Klosters nach der Zerstörung durch die Angloamerikaner im Zweiten Weltkrieg will man sein Grab gefunden haben.

Fakt ist,

- dass es ein frühes Kloster in Montecassino (Mittelitalien) gibt,
- dass es einen Kanon mönchischer Regeln gegeben hat, der von vielen späteren Klöstern als „benediktinisch“ übernommen wurde oder auf Anordnung von Karl dem Großen und Ludwig dem Frommen – falls es diese denn gegeben hat – übernommen werden musste. Diese Regeln sollen von besagtem Benedikt stammen.
- Dass eine zentrale Leitung dieses Ordens – sollte es sie gegeben haben – sich bis heute unentdeckt im Hintergrund hat halten können. Das Kloster von Cluny übernahm diese Rolle erst im Jahre 1150. Die sich anschließende Bursfelder Reformbewegung datiert von 1433 – 1542.

Lehrreich ist die *Gründungsgeschichte des Benediktinerklosters in St. Gallen*. Die Überlieferung will Glauben machen, die spätere Anlage in der Nordschweiz sei aus einer Einsiedlerklausur des Heiligen Gallus erwachsen (612). Richtig könnte sein, dass die spätere Fürstabtei St. Gallen von Bischof Otmar vom Graubündener Chur aus im Jahre 719 ins Leben gerufen wurde und zunächst alemannische Interessen verfolgte. Nach der Bluttat von Cannstatt im Jahre 746, dem praktisch der gesamte alemannische Adel zum Opfer fiel, habe der Frankenkönig Pippin der Kurze (751 – 768) auf die Übernahme der Benediktiner Mönchsregeln von Montecassino bestanden. Falls diese Personen nicht Füllsel der Phantomzeit sind. Dieser Entstehungsverlauf der benediktinischen Klöster scheint mir beispielhaft zu sein: Klöster als spontane dezentrale Gründungen einer christlichen Zelle aus den verschiedensten Anlässen, meistens von iroschottischen Missionaren ausgehend (auf die schon Herman Wirth und Heribert Illig hereingefallen sind), werden aufgrund fränkischen Einflusses gleichgeschal-



Abb. 7: Karolingische Seitenwand in St. Michaeli

tet. Die westfränkischen Hausmeier und Könige schmiedeten sich, so hat es den Anschein – in der Mitte des 8. Jahrhunderts ihre geistliche Kampftruppe. Überall, wo die Westfranken im westgermanischen Bereich als Eroberer auftraten, waren nun die Benediktiner zur Stelle oder im Spiel. Sie wurden zu Handlangern der westfränkischen Aggressionspolitik.

Das kann aber *nicht alles* gewesen sein. Denn man muss sich natürlich fragen: Für *welche Glaubensinhalte* haben die Benediktiner geworben?

Die Frage stellen heißt, ihre Beantwortung ablehnen. Mangels Wissens. Christliches Glaubensgut – christliches, nicht katholisches! – werden die Benediktiner verbreitet haben. Aber welche konkreten Glaubensinhalte verbreitet

wurden, weiß kein Mensch. Trotz der Analysen von Uwe Topper und Wolfram Zarnack, trotz der sprachsymbolischen und bildkundlichen Fixierung einer vorkatholischen *Lichtreligion* und einer *Gerechtigkeitsreligion*. Nicht zuletzt die Berichte über die Arianer und Athanasianern, über die Ost- und Westkirche, über die zahlreichen sonstigen Schismen in der vorkatholischen Kirche zeigen: Die Glaubensinhalte der „christlichen“ Strömungen waren im spätantiken und frühmittelalterlichen Europa sehr verschieden. Davon zeugt die Ausschmückung der frühen Kirchen, insbesondere der Säulenkapitelle. Der *Schmuck der Kapitelle benediktinischer Kirchen* gibt keinen Hinweis auf heute traditionelle katholische Glaubensinhalte (Jesus am Kreuz: allgemein der Tod des Erlösers).

Ich habe das im vorigen Jahr am Beispiel der Michaelskapelle in Fulda belegt (18) (Abbildung 4 und 5).

Jedenfalls bleibt es eine Aufgabe für Kunst- und sonstige Historiker, aufgrund des Säulenschmuckes zu rekonstruieren:

- Gab es bei den „Benediktinern“ eine homogene Glaubensvorstellung und
- wie sah diese gegebenenfalls aus?

Die Bedeutung der Benediktiner unter den Repräsentanten christlicher Strömungen in der *Spätantike* kennen wir nicht. Unter dem Einfluss der westfränkischen Herrscher erhielten sie im Reich der Westfranken eine nahezu unangefochtene Stellung. Noch heute ist dieser Orden – ist die Ordensgemeinschaft, um es korrekter auszudrücken – nicht dem Papst unterstellt: Relikte einer vorkatholischen Zeit. Die Rekonstruktion der Geschichte des Christentums im spätantiken und frühmittelalterlichen Europa scheint mir eine faszinierende Aufgabe für künftige Historikergenerationen.

Daran, dass die Benediktiner ein ganzes Zeitalter lang der „*geistliche Schwertarm*“ der westfränkischen Zerstörer des freien Germaniens waren, scheint mir kaum Zweifel möglich. In unserer heutigen Terminologie waren die missionierenden *Benediktiner geistige Terroristen*. Diese Bezeichnung mag für alle Missionare zutreffen. Aber die Benediktiner waren – wie die zeitgleichen *Missionare des Islam* und ihre Bruderschaften – besonders aggressiv und gefährlich. Sie hatten als Waffenbrüder im Glauben die erfolgreichste europäische Militärmacht des frühen Mittelalters, die Westfranken. Die Frage bleibt aber erst noch zu klären, wer wen manipuliert hat: die machtbesessenen fränkischen Herrscher die benediktinischen Missionare – oder die missionsbeseelten und zugleich habgierigen christlichen Drahtzieher mit den Ordensregeln des Heiligen Benedikt die Westfranken. Die Erfolgsbilanz der beiden Verbündeten war jedenfalls beeindruckend. Die westgermanischen Stämme wurden von Süden nach Norden aufgerollt, ihrer Freiheit beraubt. (Abbildung 6). Der Varuskatastrophe an den Externsteinen folgte am Ende die *Externsteinkatastrophe*. Nach herkömmlicher Zeitrechnung im Jahre 772.



Abb. 8: St. Michael zu Fulda.

4. Westfränkischer und Benediktinischer Kreuzzug gegen die westgermanischen Stämme

Die westfränkische Politik ist sich – trotz Wechsels der Herrschaftsgeschlechter von den Merowingern zu den Karolingern – seit *Chlodwig* treu geblieben. Ihre Mittel waren: Mord, Treubruch, Verrat. Diese Vorgehensweisen waren spätestens seit Julius Caesar politisch salonfähig geworden. Da hat auch die Varuskatastrophe nichts dran ändern können. Wie das Schicksal des Arminius zeigt.

Die westfränkischen Machthaber wüteten mit unvorstellbarer Grausamkeit. Vom Süden, von Alemannien her, wurden die westgermanischen Stämme im Verlauf von ungefähr 150 Jahren zwangsweise in das Westfränkische Reich eingemeindet. Die Expansionsrichtung – von St. Gallen bis Corvey – ist eindeutig. Auf die Expansionsrichtung nach Süden und Südwesten wollen wir nicht schauen. Der Kulminationspunkt war die Zerstörung der Externsteine und die Niederwerfung der Sachsen.

Die alten kirchlichen Gebäude der Benediktiner – von St. Gallen und der Insel Reichenau (19) – nicht zuletzt aber auch die alte Michaelskapelle (Abbildung 7) und die Wallfahrtskirche St. Genesius in Schienen – über Fulda (Abbildung 8) bis Echternach und Corvey stehen noch heute. Sie geben Zeugnis für ein tatsächliches geschichtliches

Geschehen: die Unterwerfung und Zwangsmissionierung der germanischen Stämme zwischen Rhein und Weser. An den Orten, an denen diese Gebäude heute noch stehen, wurde „heidnischer“ Widerstand nachhaltig gebrochen. Wer die eigentlichen Hintermänner dieser jahrhundertelangen Aktion waren – und das waren sicherlich nicht nur die fränkischen Potentaten – bleibt eine spannende Frage.

Welche *Strategie* hatten die Benediktiner? Sich eines mächtigen weltlichen Schwertarmes zu bedienen, um *eine* religiöse Irrlehre durch eine *andere* Irrlehre zu ersetzen: die christliche Lehre, die auf die Erlösung der Menschen durch einen göttlich/menschlichen Heilsbringer setzte. Ohne dass der Einzelne sich selbst anstrengen musste, solange er an die Heilslehre glaubte, die die Benediktiner verkündeten. Bevor die benediktinischen Glaubensstätten – sagt man – nach dem Konzil zu Konstanz (1414 - 1418) zu Fälscherwerkstätten der „Großen Aktion“ wurden. Kein Zweifel: Der Erfolg hat der Strategie der Benediktiner Recht gegeben. Sonst gäbe es in dieser unserer heutigen gemeinsamen Republik und insbesondere in der ehemaligen BRD nicht immer noch so viele Christen.

III. Die Benediktinerklöster als zeitgeschichtliche Zeugen

Soweit ich das nicht schon, wie bei St. Gallen, getan habe, gehe ich nun-

mehr auf die Benediktinerklöster im Einzelnen ein.

1. Benediktiner auf der Insel Reichenau

Der Heilige Pirmin - im engsten Einvernehmen mit dem fränkischen Hausmeier Karl Martell – hatte die Aufgabe übernommen, die Insel Reichenau von den „Schlangen, Kröten und ekligem Gewürm“ (Abbildung 9) zu reinigen (20), das bis dahin auf der Insel herrschte. Das ist ihm - wie die drei romanischen Kirchen auf der Insel zeigen – bestens gelungen. Der uralte Kult der Mondgöttin, der bis dahin auf der Reichenau geherrscht hatte, wurde über Bord gespült; ohne ihn allerdings völlig eliminieren zu können.

2. Benediktiner in Würzburg

Ihre Kirche steht heute noch. Ihr Schutzheiliger ist St. Stephan. Sie wurde etwa zeitgleich mit der Abdinghofkirche in Paderborn gebaut, von einem Bischof Heinrich I. Der soll in Würzburg zwischen 996 und 1018 regiert haben, also nach dem Ende der Phantomzeit.

Jedenfalls haben sich die Benediktiner – wie in Köln (St. Martin auf der Rheininsel) und in Trier (St. Matthias) – in Würzburg erst später zum Dom als Zentrum des kirchlichen Bezirks hinzugesellt. Ich übergehe deshalb die Würzburger Benediktiner und komme zu den

3. Benediktinern in Fulda

Das Benediktinerkloster in Fulda, die Zentrale der alten Reichsabtei, soll im Jahr 744 gegründet worden sein. Erster Abt sei der bereits erwähnte Abt Sturm alias Sturmius gewesen. Der Abt soll in Fulda eine große Kirche gebaut haben, an der Stelle der heutigen Stiftskirche, dem Dom. Ich habe sogar Skizzen dieses Vorgängerbaus gesehen. Die Archäologen haben allerdings von dem Bau des Sturmi keine Spuren finden können. Eine Steinkirche hat es erst viele Jahre später gegeben, in der Hrabanus Maurus, der maurische Rabe, in Fulda als Abt und als Lehrer gewirkt haben soll. Illig (21) hält ihn wohl zu Recht für eine kirchliche Erfindung und seine Schriften für eine Fälschung.

Von Fulda aus wurde kirchlicher Überlieferung nach Hrabanus zum Erzbischof von Mainz berufen. Von zwei der drei deutschen Städte, die lange Zeit Sitz der antiken römischen



Abb. 9: Reichenau.

Provinzialverwaltung gewesen waren und später zu geistlichen Kurfürstentümern aufstiegen (Köln, Großer St. Martin um 1150; Trier St. Matthias (977); Mainz Jakobsbergkloster 1055) gab es in frühen Zeiten nur in Mainz ein benediktinisches Kloster: St. Alban, ein Kloster seit der Spätantike, das im Jahre 813 die benediktinische Observanz übernommen haben soll. St. Alban spielte indessen nie eine bedeutende Rolle. Den Bedarf an den Theologen deckte man in Mainz immer wieder bei den Benediktinern von Fulda und deren Ableger. Hier bestand anscheinend ein bedeutendes theologisches Reservoir. Eine gewisse Wahrscheinlichkeit spricht dafür, dass sich die geheime Zentrale des frühchristlichen Kampfordens der Benediktiner – die es jedenfalls ab 814 gegeben haben muss, wenn es keine Phantomzeit gab - eine Zeit lang in Fulda befunden hat.

In Fulda besitzen wir einige sehr alte Steinkirchen, die in die Frühzeit des 9. Jahrhunderts zurückreichen. Die Grabeskirche der St. Lioba auf dem Petersberg (Abbildung 10) besitzt eine Krypta. Wie dendrochronologische Untersuchungen ergaben, datiert sie aus den Jahren 834/836. Ähnlichkeiten mit der Krypta einer anderen Reichsabtei, einem weiteren Benediktinerkloster nördlich von Trier in Echternach, sind unverkennbar. Und sehr alt ist auch die Krypta der Michaelskapelle in Fulda, die ich im vergangenen Jahr gezeigt habe. Die Studie über „Fulda – eine Station zu den

Externsteinen“ ist inzwischen als Band 2 der Weißen Reihe des Forschungskreises Externsteine erschienen (22).

4. Benediktiner in Hersfeld

Das Stift der Benediktiner in Bad Hersfeld war eine Gründung von Fulda aus. Als Jahresdatum ist uns die Zahl 769 überliefert. Aus Furcht vor den Sachsen habe Bonifatius das erste Kloster in Hersfeld von der sächsischen Grenze weiter nach Fulda zurückgezogen, vermeldet Wilhelm Teudt (23). Das bedeutet: Wir wissen in Wirklichkeit gar nichts. Ein Bischoff Lull als erster Abt ist im Gespräch, der später als Erzbischof von Mainz auftaucht: auch ein ausgeliehener Benediktiner, wenn es ihn denn gegeben hat. Bonifatius ist mit einiger Sicherheit eine Erfindung der katholischen Kirche (24). Belegt ist das in unserer bereits erwähnten neuen Fuldastudie in der Weißen Reihe des Forschungskreises Externsteine (25). Also stimmen wird: das Benediktinerkloster in Hersfeld an der Fulda ist jünger als Fulda und eine Gründung von Fulda aus.

5. Benediktiner in Paderborn

Nach der Eroberung der Externsteine wurde ein neues Bistum geschaffen: das von Paderborn.

Nur noch bis zur Weser und Diemel reichte der Missionsbezirk Sturmis von Fulda, falls es ihn denn gegeben hat. Nördlich davon, und die Externsteine einbegreifend, wurde das Bistum Pa-

derborn gebildet (26). Die Paderborner können zwar keine frühen Benediktiner, aber immerhin ergrabene Reste einer Kaiserpfalz aus der Zeit der Karolinger aufweisen. Benediktiner gibt es in Paderborn nach der Überlieferung erst seit dem Jahr 1015. Damals gründete – so sagt die Überlieferung – der Paderborner Bischof Meinwerk (!) das Benediktinerkloster Abdinghof (Abbildung 11): passenderweise an der Stelle, an der die Sachsen ihrem alten Glauben hatten abdingen, d. h. abschwören müssen. In der sehenswerten Krypta ist, so steht zu lesen, Meinwerk beige-setzt. Das bedeutet selbstverständlich noch lange nicht, dass es ihn jemals gegeben hat. Benedikt von Nursia lässt grüßen!

6. Benediktiner in Corvey und in Obermarsberg

Könnten wir den schriftlichen Überlieferungen trauen – wir können es nicht! –, so wären wir über die Gründung des Klosters Corvey bestens informiert. Es soll Teil des allfälligen christlichen *Entdämonisierungsprogramms* gewesen sein, das sich in benediktinischer Zeit unvermeidlich an die Eroberung heidnischer Kultstätten anschloss. Corvey war eine Gegenründung zu den Externsteinen.

Unmittelbar nach der Zerstörung der Externsteine hatte es direkt an den Externsteinen eine Kapelle aus Holz gegeben (27). Um dieses frühe christliche Präsenzzeichen geht es mir hier nicht.

Bei der Gründung von Corvey ging es darum, eine christliche Kultstätte zu schaffen, die dem kultischen Gewicht der Externsteine entsprach. Die Externsteine waren der Mittelpunkt einer riesigen, Jahrtausende alten Sakral-landschaft zwischen der Teutoburg bei Detmold und den Paderquellen gewesen und zum damaligen Zeitpunkt Hauptheiligtum der vereinigten Stämme der Sachsen (28). Corvey im Sachsenland sollte etwas aus künftiger Sicht der zu assimilierenden Sachsen Gleichwertiges werden. Mönche aus dem nordfranzösischen Kloster Corby ließen sich – im zweiten Anlauf – auf den unvollendeten Resten einer römischen Civitas aus der Zeit um die Zeitenwende (29) nieder (Abbildung 12).

Das Benediktinerkloster in Corvey muss nach seiner Gründung den Bischofssitz Paderborn an Bedeutung weit übertroffen haben. Ludwig der



Abb. 10: St. Lioba auf dem Hugesberg.

Fromme – auch so ein historischer Wackelkandidat – soll im Jahre 826 dem Kloster Corvey die Benediktinerkirche in Obermarsberg (Abbildung 13) geschenkt haben. Richtig ist, dass das Benediktinerstift in Obermarsberg zur Abtei von Corvey gehörte. Die Eresburg war seit Jahrtausenden landschaftsplanerisch mit dem Externsteinrechteck vernetzt (30). Die Eresburg und die Teutoburg, die heutige Grotenburg, liegen auf demselben Meridian. Wie immer die Geschehensabläufe wirklich gewesen sind: Wenn man in Corvey ein christliches Gegenstück zu den Externsteinen errichten wollte, entsprach es Herkommen und Logik, sämtliche Bezüge zu den Externsteinen dem neuen Zentrum in Corvey, und nur diesem, zuzuordnen und anzuvertrauen.

V. Zusammenfassung

Es bleiben Fragen über Fragen (31). Zu vieles ist im Grunde ungeklärt. Insbesondere haben wir bei der Historizität von Karl dem Großen noch zu wenig Grund unter den Füßen. Eines scheint mir indessen bemerkenswert. Von den Verfechtern der Phantomzeit konnten

bisher die Fragen nicht beantwortet werden:

- Wer unterwarf die noch im 7. Jahrhundert weitgehend selbstständigen westgermanischen Stämme und fügte sie in das Westfränkische

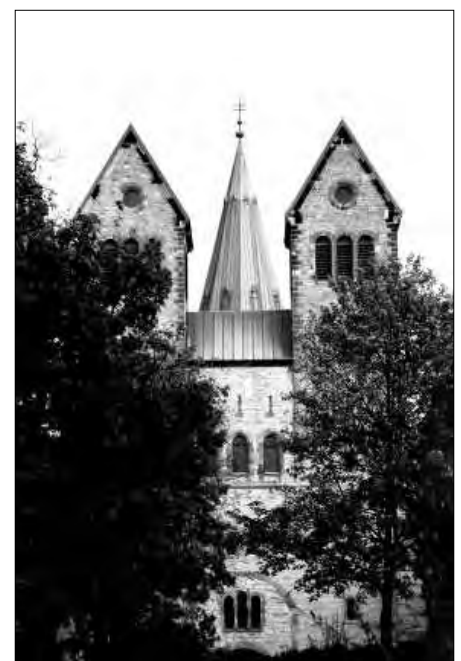


Abb. 11: Abdinghofkirche zu Paderborn

Reich ein? Wer zerstörte die Externsteine?

- Wer errichtete die kirchlichen Steinbauten, die zu benediktinischen Stiftskirchen wurden?

Alles im 8. Jahrhundert, mitten in der Phantomzeit. Aber ich denke, der Stein des Weisen ist noch nicht gefunden. In vielen Punkten dürfte die Chronologiekritik recht haben. Aber wirkliche Vergangenheit dürfte damit nicht rekonstruiert sein.

Anmerkungen

1. Elke Moll, Fulda – Eine Station zu den Externsteinen. Rückschau 2008, 15
2. Wolfram Zarnack, Leo der Große, Heinrich der Löwe, Richard Löwenherz – geschichtliche Personen? Demnächst „Rückschau 2009“ Forschungskreis Externsteine e.V., 32805 Horn-Bad Meinberg Postfach 1155
3. Heribert Illig, Das erfundene Mittelalter, Econ München 6. Aufl. 1999
4. Der Ursprung der Basilika könnte römisch/antik sein; diesen Hinweis verdanke ich Herrn Ewald Ernst, Holzhausen.
5. Wer die Ergebnisse der Dendrochronologie schlichtweg in Abrede stellt, zieht freilich jeder Diskussion den Teppich unter dem Boden weg. Es bleibt dann die Spekulation gemäß dem Motto: Die Gedanken sind frei! Selbstverständlich auch die der Chronologiekritiker!
6. Wilhelm Kammeier, Die Fälschung der deutschen Geschichte, Adolf Klein Leipzig 1935; ders., Die Wahrheit über die Geschichte des Spätmittelalters, Wobbenbüll 1979
7. Zarnack a. a. O. (Fn. 2)
8. Jean Hardouin, Prolegomena ad censuram veterum scriptorum, Paris 1693
9. Wolfram Zarnack, 300 Jahre europäischer Geschichte erfunden? In: Mensch und Maß 1999, Folge 2 – 7
10. Hans-Ulrich Niemitz, in: Vorzeit-Frühzeit-Gegenwart (III) 1, 21; III (1) 36; III (3) 92 und V (3-4), III
11. Uwe Topper, Die Große Aktion, Grabert Tübingen 1998
12. z. B. Gleb Nossowski und Anatoli Fomenko; dazu Eugen Gabowitsch, Jesus – ein Mythos oder ein Kaiser, SYNESIS 2006 Heft 4, 16 und Heft 5, 8
13. Hanns-Peter Fink, Die Aussagen der antiken Autoren über den Ort der Varusniederlage, in: Wolfgang Lippek-Wolfgang Schlüter, Die Schlacht – Plausible Gründe zur Varuskatastrophe in Ostwestfalen-Lippe, Osning Bielfeld 2008



Abb. 12: Stiftskirche von Corvey.

14. P. Hochart, L'Authenticité des Annales et des Histoires de Tacite, Thorin Paris 1890
15. Herman Wirth, Die symbolhistorische Methode, in: Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft 1955 Heft 2, 127
16. Elisabeth Neumann-Gundrum, Europas Kultur der Groß-Skulpturen. Urbilder/Urwissen einer europäischen Geistesstruktur. Wilhelm Schmitz Verlag Gießen 1981 (2. Aufl.: Hartwig Jung Herborn 1995)
17. Hierzu grundlegend Heribert Illig, Das Ende des Hl. Benedikt? In: Vorzeit Frühzeit Gegenwart 5. Jahrgang 1993



Abb. 13: Stiftskirche von Obermarsberg.

Heft 2, 23; ders., Doppelter Gregor – fiktiver Benedikt, in: Vorzeit Frühzeit Gegenwart 6. Jahrgang 1994 Heft 2, 21; ders., Phantomzeit - Dunkelheit oder Leere im frühen Mittelalter, Zeitsprünge 1/2009

18. Fn. 1
 19. Ich folge hier der leider weitgehend unbekannt gebliebenen gründlichen baugeschichtlichen Studie von Otto Gruber in: Die Kultur der Abtei Reichenau. Erinnerungsschrift zur zwölfhundertsten Wiederkehr des Gründungsjahres des Inselklosters 724 – 1924, Zweiter Halbband, S. 826 – 871. Verlag der Münchener Drucke 1925.
 20. Dazu Gert Meier, Die Insel Reichenau. Bericht über die Exkursion der Forschungsgruppe Externsteine FE vom 28. 8. – 1. 9. 2008, Forschungskreis Externsteine e. V. Horn-Bad Meinberg 32805 Horn-Bad Meinberg Postfach 1155
 21. Heribert Illig (Fn. 2), 78, 318
 22. Gert Meier, Fulda – eine Station zu den Externsteinen, Forschungskreis Externsteine Weiße Reihe Bd. 2, 32805 Horn-Bad Meinberg Postfach 1155
 23. Wilhelm Teudt, Germanische Heiligtümer, Diederichs Jena 1937, 327
 24. Zu Bonifatius als kirchlicher Romanfigur Uwe Topper, Die Große Aktion, Tübingen 1998, 84, 112, 162, 223; Wolfram Zarnack, Udensberg und Maderheide waren einst Nordhessens Kultzentrum, Ur-Europa-Jahrbuch 2007, S. 43 ff.
 25. Fn. 16
 26. Teudt (Fn. 17) 142
 27. Joachim Jünemann, Die Externsteine im Lichte der Geomantie, Eigenverlag Dransfeld 1998, 55
 28. Walther Matthes, Corvey und die Externsteine, Urachhaus Stuttgart 1985, 16
 29. Heribert Klages, Corvey. 2. Aufl. 2009 Verlag Andreas Otte, Oerlinghausen
 30. Gert Meier, Asgard-Kreis und Externsteinrechteck, SYNESIS 2007 Heft 6, 24.
 31. Insbesondere hat es sich unter den Chronologiekritikern noch nicht herumgesprochen, dass auch die Römische Geschichte ihre Phantomzeit hatte; halb-historisch ist die Zeit zwischen 350 – 280 v. d. Ztr.; davor ist die Geschichte der Römer erfunden; vgl. dazu Georges Dumézil, La Religion Romaine Archaique, Payot Paris
- * Schriftliche Fassung eines Vortrages, gehalten am 21. Mai 2009 auf der 43. Jahrestagung des Forschungskreises Externsteine in Horn-Bad Meinberg